

DER LANGE SCHATTEN DER RAF

Nachwirkungen und Folgen der Gruppierung im 21. Jahrhundert – Felix Röcker

Und plötzlich sind sie wieder präsent – Bilder von Terroranschlägen in deutschen Städten, Nachrichten über politisch motivierte Morde, Bekennerschreiben in den Medien. Mehr als zwanzig Jahre nach der offiziellen Auflösung der Roten Armee Fraktion im Jahr 1998 scheint sich ein kollektives Déjà-vu des Terrorismus anzubahnen. Letzterer hält westliche Gesellschaften seit der Jahrtausendwende pausenlos in Atem, wobei auch die Bundesrepublik Deutschland wiederholt ins Visier diverser terroristischer Akteur:innen geriet. Wenn auch die Täter:innen heutzutage primär dem islamistischen bzw. rechts-extremen Spektrum entspringen, ist den verschiedenen Formen des aktuellen Terrors eins gemein – sie alle werden mit der Roten Armee Fraktion, abgekürzt RAF, verglichen (vgl. Fürstenau 2018). Obgleich die Gruppierung bereits seit mehreren Dekaden nicht mehr aktiv in Erscheinung tritt, offenbart sich schnell ihre ungebrochene Relevanz. So dient die RAF oftmals als Vergleichspunkt für aktuelle Erscheinungsformen des Terrors – sie ist „zu einer Art Referenzsystem des gegenwärtigen Terrorismus geworden“ (Kraushaar 2017: 8). Dass sich die Aktualität der Roten Armee Fraktion jedoch nicht darauf beschränkt, belegen zudem zahlreiche Artikel über laufende Ermittlungen gegen ehemalige Mitglieder – denn Mord verjährt nicht. Nicht nur befinden sich Angehörige der Gruppierung weiterhin auf der Flucht, sie begehen zudem aufsehenerregende Überfälle zur Finanzierung ihres Lebens in der Illegalität (vgl. Jansen 2019). Es überrascht somit kaum, dass die RAF die Gesellschaft weiterhin aufwühlt und im öffentlichen Diskurs präsent ist, sobald die Thematik des Terrors aufkommt. Ebenjene Omnipräsenz birgt jedoch zugleich einen erheblichen Nachteil für eine Bewegung, deren Name untrennbar mit dem der RAF verknüpft zu sein scheint: die deutsche Linke.

Dabei stellt der Terrorismus bei Weitem nicht die einzige Herausforderung dar, der sich die deutsche Gesellschaft im 21. Jahrhundert stellen muss. Verfolgt man tagtäglich die Nachrichten sowie Gespräche unter Mitmenschen, drängt sich schnell der Eindruck auf, man habe es mit nie zuvor dagewesenen Problemen und Aufgaben zu tun. Ob Klimawandel, steigende Xenophobie oder politische Ungewissheit – das subjektive Empfinden suggeriert eine fast überwältigende Anzahl an Brennpunkten. Interessant ist jedoch, dass es sich trotz allen Krisenempfindens keineswegs um die erste Situation dieser Art in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

handelt. Bereits mehr als fünfzig Jahre zuvor erlebte die noch junge BRD eine Phase, welche verblüffende Parallelen zur heutigen Situation aufweist. Die damaligen Entwicklungen stehen dabei ganz im Zeichen der Chiffre 1968, die eine bis dahin unbekannte Konfliktsituation innerhalb der deutschen Gesellschaft beschreibt. Ausgangspunkt der Auseinandersetzung war ein sich stetig zuspitzender Konflikt zwischen den Generationen, welcher sich schließlich in landesweiten Protesten der Jugend äußerte. Anders als in vorangegangenen Konflikten häuften sich in den späten 1960er Jahren Streitpunkte, die das „intergenerationelle Miteinander“ (Balz 2008: 172) zunehmend auf die Probe stellten. Zentral war hier insbesondere die in den Augen der Jugend „unzureichende Aufarbeitung der Nazivergangenheit“ (Elter 2008: 88), die unter Studierenden und Schüler:innen Unzufriedenheit auslöste. Gleichzeitig mehrten sich Sorgen vor einer erneuten Faschisierung der BRD (vgl. Baumann 2012: 109), sodass der Gang auf die Straße als einzige moralisch richtige Option erschien. Unter dem Eindruck des Versagens der Elterngeneration, welche den Faschismus nicht verhindert hatte, war eine konsequente Abgrenzung somit essentiell für die jungen Erwachsenen der Bundesrepublik (vgl. Colvin 2009: 9). Verstärkt wurde der daraus entstandene Konflikt durch weitere nationale und internationale Entwicklungen, die verschiedene linke Bewegungen zusammenführten. Stellten die 1960er und 1970er Jahre zwar retrospektiv eine Phase relativen Friedens dar, so spiegelte sich dies kaum in dem subjektiven Krisengefühl der Bevölkerung wider. Neben der andauernden Spannung des Kalten Krieges erhitzen etwa die Watergate-Affäre, Konflikte in den ehemaligen Kolonien und die politische Krise in Italien das Gemüt der Gesellschaft. Auch die Wirtschaftsleistung schien erstmals seit Kriegsende zurückzugehen, was im Bewusstsein der Bevölkerung einen endgültigen Wendepunkt des Wirtschaftswunders anzukündigen schien. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch innenpolitische Auseinandersetzungen wie die Anti-Atomkraft-Bewegung und das Misstrauensvotum gegen Kanzler Willy Brandt (vgl. Hacke 2008: 189ff.).

Die somit angespannte Stimmung fand ihren Katalysator im Vietnamkrieg, welcher, von den US-amerikanischen Universitäten ausgehend, weltweite Proteste hervorrief. In ihnen vereinte sich nicht nur die Kritik an dem als unrechtmäßig und brutal empfundenen Krieg, sondern an einer Vielzahl von Erfahrungen der 1960er Jahre. Neben dem US-Imperialismus wurden zudem „die westliche Überflusgesellschaft als Folge des Kapitalismus [sowie] das gewaltsame Vorgehen des Staates gegen Demonstranten“ (Weissermel 2017: 67) als nicht akzeptabel wahrgenommen. Insbesondere Letzteres hatte fatale Folgen, als ein Protest gegen den Besuch des persischen Schahs in Berlin am 2. Juni 1967 eskalierte. Während der Tumulte starb der

26-jährige Student Benno Ohnesorg durch die Waffe des Polizisten Karl-Heinz Kurras, was eine neue Eskalationsstufe bedeutete – physische Gewalt war plötzlich zu einem möglichen Handlungsmittel geworden (vgl. Colvin 2009: 9). Als im darauffolgenden Jahr mit Rudi Dutschke eine Leitfigur der Studierendenbewegung Ziel eines Attentats wurde, stellte dies einen weiteren Schlüsselmoment der Bewegung dar, die sich zunehmend radikalisierte (vgl. Terhoeven 2017: 28). Der Einsatz von Gewalt als symbolischer Akt war zu diesem Zeitpunkt bereits häufiger Gegenstand der Diskussionen unter westdeutschen Linken, welche sich ab 1968 als Außerparlamentarische Opposition (im Folgenden APO) zusammenschlossen. Diese verkörperte den geistigen Nachfolger der Studierendenbewegung, die sich im Laufe der Jahre zu einer umfassenden Jugendbewegung entwickelt hatte. Im Zuge der beiden Gewaltakte gegen linke Persönlichkeiten durchlief diese eine zunehmende Extremisierung, welche die Entstehung der RAF sowie weiterer linksradikaler Gruppen ermöglichte (vgl. Elter 2008: 88).

AVANTGARDE UND AUSSENSEITER – ÜBER DAS SELBSTBILD DER RAF

Während die 1970 durchgeführte Befreiung Baaders aus der Haft allgemein als Startpunkt der RAF angesehen wird, reicht ihre Geschichte bereits in das Jahr 1968 zurück. Aus Protest gegen die Bombardierung Vietnams sowie die Gleichmütigkeit der deutschen Gesellschaft verübten einige Mitglieder der linken Szene Brandanschläge auf zwei Frankfurter Kaufhäuser (vgl. Terhoeven 2017: 10). Unter ihnen befanden sich auch Andreas Baader und Gudrun Ensslin, die der Außerparlamentarischen Opposition entstammten. Die zunehmende Radikalisierung innerhalb der Studierendenbewegung äußerte sich plötzlich in einem konkreten Akt der Gewalt, der retrospektiv als Vorbote kommender Taten gesehen werden kann. Neben dieser persönlichen Konstante zwischen RAF und Studierendenbewegung stellen insbesondere die Motive der Brandstifter:innen eine bedeutende Parallele dar, welche die ideologische Nähe beweist. Insbesondere in ihren Anfängen offenbarte sich die Rote Armee Fraktion somit als indirektes Folgeprodukt der APO, das den Dynamiken innerhalb der Studierendenbewegung entsprang (vgl. Balz 2008: 56).

Die anfängliche Prägung der RAF war somit entschieden politisch, was sich jedoch nicht direkt in den Taten der Gruppierung äußern sollte. Nachdem die Köpfe der Gruppe zunächst abtauchten, um einer Verurteilung wegen Brandstiftung zu entgehen, begann der

Aufbau von Strukturen im Untergrund: „Waffen wurden besorgt, Autos geknackt, Ausweispapiere gefälscht, konspirative Wohnungen erkundet und Banken überfallen.“ (Kraushaar 2006: 1193) Eine angemessene Logistik galt für den Aufbau einer terroristischen Organisation als zentral, weshalb in den Jahren 1970 und 1971 vornehmlich die Grundlage für spätere Anschläge geschaffen wurde (vgl. Elter 2008: 109). Bereits in ihren Anfangsjahren gingen Mitglieder der RAF dabei überaus brutal vor – eine Vorgehensweise, welche die Gruppierung in den Augen der Öffentlichkeit zunehmend ins Abseits manövierte. Während eine Gefährdung von Zivilist:innen zwar nicht die Absicht der Roten Armee Fraktion war, manifestierte sich ebendieser Eindruck zusehends in der Bevölkerung.

Standen die Taten der Gruppe lange Zeit unter dem Zeichen der Vorbereitung, so änderte sich dies spätestens im Mai 1972 endgültig. Innerhalb von zwei Wochen verübten die Terrorist:innen insgesamt fünf Bombenanschläge, die sich gegen diverse ihrer Feind:innen richteten. Die Ziele, darunter US-Kasernen, das Hochhaus des Springer-Verlags sowie ein Richter des Bundesgerichtshofs, ließen darüber hinaus erstmalig eine klare politische Motivation erkennen (vgl. Weisermel 2017: 63). Insbesondere die Attacken auf US-Einrichtungen sowie den Springer-Konzern standen in einer Linie mit den erklärten Zielen der APO, richteten sie sich doch explizit gegen die Feindbilder der Studierendenbewegung. Der von der RAF verursachte Terror löste eine bundesweite Großfahndung aus, die zugleich das Ende der Aktivitäten der ersten Generation bedeutete. Innerhalb von nur acht Tagen gelang die Inhaftierung aller Führungsfiguren der Gruppierung (vgl. Terhoeven 2017: 53); der bewaffnete Kampf gegen die Bundesrepublik Deutschland schien ein Ende gefunden zu haben.

Doch wie kam es dazu, dass sich die Ideologie der RAF so gewaltsam ihre Bahn brach, während Tausende Studierende in der gesamten Bundesrepublik friedlich demonstrierten? Die Antwort auf diese Frage liefert die Gruppierung selbst in ihren programmatischen Schriften, welche sie seit 1970 in unregelmäßigen Abständen veröffentlichte. Im Gegensatz zu den intellektuellen Linken der BRD, die sich primär theoretisch mit den Problemen ihrer Zeit auseinandersetzten, zählte für die RAF nur eines: das „Primat der Praxis“ (DKS: 40). Dieser Fokus auf der praktischen revolutionären Umsetzung ist nicht nur wichtig für die Gruppierung – er ist vielmehr konstitutiv für das Selbstverständnis der RAF per se. Ersichtlich ist dies nicht zuletzt anhand der ersten Veröffentlichung der Gruppe, welche im Anschluss an die Befreiung Andreas Baaders aus der Haft publiziert wurde. Unter dem Titel ‚Die Rote Armee aufbauen‘ wird so bereits im Juni 1970 verkündet:

„[E]s hat keinen Zweck, den falschen Leuten das Richtige erklären zu wollen. Das haben wir lange genug gemacht. Die Baader-Befreiungs-Aktion haben wir nicht den intellektuellen Schwätzern, den Hosenscheißern, den Alles-besser-Wissern zu erklären, sondern den potentiell revolutionären Teilen des Volkes. [...] Die auf das Geschwätz der ‚Linken‘ nichts geben können, weil es ohne Folgen und Taten geblieben ist.“ (DRAA: 24)

Interessanterweise distanziert sich die Rote Armee Fraktion zu Beginn ihrer Erklärung nicht etwa von offensichtlichen Gegnern wie dem deutschen Staat, sondern vielmehr von der linken Szene, der sie selbst entstammt (vgl. Colvin 2009: 81). Mit dem Erfolg der Befreiungsaktion scheint in den Augen der RAF eine gewisse Vormachtstellung einherzugehen, welche sie dazu befähigt, Anweisungen zu erteilen. ‚Die Rote Armee aufbauen‘ diskutiert nicht mit den Linksintellektuellen der BRD, das Manifest befiehlt ihnen.

Dass sich die Rote Armee Fraktion in ihrem Kampf gegen unterdrückerische Strukturen jedoch keineswegs auf sich allein gestellt sieht, verdeutlicht insbesondere die zweite Hälfte der Erklärung. Bereits ‚Die Rote Armee aufbauen‘ lässt ein zutiefst „internationalistische[s] Grundverständnis“ (Hoffmann 1997: 22) der RAF durchklingen, welches in späteren Schriften von großer Bedeutung sein sollte. Als deutscher Zweig „einer internationalen Front gegen Faschismus, Imperialismus und Kapitalismus“ (Weissermel 2017: 63) sah sich die Gruppierung als Teil eines globalen Kampfes an, der in der BRD lediglich einen Ableger gefunden hatte. Wie das Manifest weiter ausführt, stellen die Ereignisse in der BRD nur einen Teil eines globalen Befreiungskampfes dar, welcher bereits im Gange ist:

„Die [die sozial Benachteiligten in der Bundesrepublik, F.R.] können das kapieren, daß das, was hier jetzt losgeht, in Vietnam, Palästina, Guatemala, in Oakland und Watts, in Kuba und China, in Angola und New York schon losgegangen ist. Die kapieren das, wenn ihr's ihnen erklärt, daß die Baader-Befreiungs-Aktion keine vereinzelte Aktion ist, nie war, nur die erste dieser Art in der BRD ist.“ (DRAA: 26)

Die Rote Armee Fraktion reiht die von ihr geführte Auseinandersetzung somit in eine Linie von vermeintlich zusammenhängenden, tatsächlich jedoch unabhängigen Protesten in aller Welt ein. So werden Bilder evoziert, die zur Zeit der Veröffentlichung nur allzu präsent im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit waren: brennende Dörfer in Vietnam, von Polizisten niedergeschlagene People of Color in den Vereinigten Staaten, die verzweifelten Freiheitskämpfer:innen Palästinas. Diese Assoziationen liefern nicht nur eine augenscheinliche

Begründung für das Handeln der RAF, sie sind zudem von kritischer Bedeutung für das vermittelte Selbstbild der Gruppierung. Durch den Vergleich mit Befreiungsbewegungen weltweit bot sich auch die Möglichkeit, die eigenen Mitglieder als Held:innen ebenjenes Freiheitskampfes zu inszenieren (vgl. Colvin 2009: 86f.). Der Anschluss an eine vermeintlich globale linke Bewegung kann somit als essentieller Teil der Selbstdarstellung seitens der RAF bewertet werden.

Betrachtet man jedoch den von der Gruppierung erhobenen Anspruch aus heutiger Sicht, so wird schnell klar, dass es sich dabei primär um eins handelt – eine reine Selbstinszenierung, welche sich kaum mit den historischen Fakten deckt. Der vermeintliche internationalistische Schulterschluss offenbart erneut die ideologische Nähe zur APO, entspringt aber, anders als bei der tatsächlich globalen Studierendenbewegung, hauptsächlich der Fantasie der Terrorist:innen. Die Verfolgung antikapitalistischer und antiimperialistischer Ziele nahm zudem ein jähes Ende, als im Juni 1972 eine Verhaftungswelle auf die Anschlagsserie der Roten Armee Fraktion folgte. Während diese nicht das Ende der RAF per se bedeutete, so stellte sie dennoch einen Paradigmenwechsel dar – das übergeordnete Ziel war nun nicht mehr politischer Natur, sondern konzentrierte sich vielmehr auf die Befreiung der gefangenen Mitglieder.

Obwohl all diese Geschehnisse bereits beinahe fünfzig Jahre zurückliegen, stellen sie zugleich eine bemerkenswerte Konstante in der Geschichte der Bundesrepublik dar. Auffällig sind dabei insbesondere die zahlreichen Parallelen, die sich zwischen damaligen und aktuellen Entwicklungen ziehen lassen. So ist seit der Mitte der 2010er Jahre eine weltweite Politisierung der Gesellschaften zu beobachten (vgl. Anheier 2019), die Erinnerungen an die späten 1960er und frühen 1970er Jahre weckt. Auch das weitverbreitete Krisengefühl, an einem historischen Wendepunkt zu stehen, keimte in den vergangenen Jahren immer stärker auf. So spricht beispielsweise John Gray im ‚New Statesman‘ von einem „turning point in history“ (Gray 2020) und auch der Schweizer ‚Tagesanzeiger‘ konstatiert einen „Wendepunkt in der Geschichte“ (Schloemann 2020). Beide Artikel beziehen sich dabei insbesondere auf die aktuell allgegenwärtige Coronavirus-Pandemie – eine Krise, welche die bisher bekannte Lebensweise tatsächlich vor ungeahnte Herausforderungen stellt. Dabei ist es für eine solche Krisensituation durchaus charakteristisch, gesellschaftliche Missstände offenzulegen.

Weltweit stattfindende Demonstrationen sind nicht zuletzt Ausdruck eines Missmuts gegen einen Status quo, der seit der RAF-Zeit oftmals unverändert blieb. Dass dieser ununterbrochen besteht, beweist ein Blick auf die Anliegen der Demonstrierenden des 21. Jahrhunderts. Ob Kritik an übermäßigem Kapitalismus in Form der

Occupy-Wallstreet-Proteste oder Demonstrationen gegen die extremen Auswüchse des Konsums und seiner Folgen auf Mensch und Natur durch Fridays for Future – die Thematiken gleichen denen der APO nur allzu sehr. Auch Stimmen gegen ein unverhältnismäßiges Vorgehen der Polizei gegenüber Demonstrierenden werden erneut laut. Auf den Tod des US-Amerikaners George Floyd am 25. Mai 2020 folgten weltweite Demonstrationen, die sich, ähnlich wie 1968, rasch nach Europa ausbreiteten. Dabei wird bemerkenswerterweise erneut eine Verbindung zwischen Demonstrierenden auf der einen und Terrorist:innen auf der anderen Seite geschaffen – diesmal von niemand Geringerem als dem Präsidenten der Vereinigten Staaten selbst. Sahen sich bereits die Aktivist:innen der 1970er Jahre einem Kollektivverdacht des Terrorismus ausgesetzt, so sind es nun erneut Bürgerrechtler:innen, welche „in gewisser Weise Terroristen“ (o.V. 2020) seien. Mit der Fremdbezeichnung als „Terrorist:in“ einher geht dabei stets eine Delegitimierung des jeweiligen Akteurs bzw. der jeweiligen Akteurin. Ein:e Terrorist:in ist somit keineswegs per se terroristisch; vielmehr bestimmt der herrschende Diskurs über diese Einschätzung. So zielt die Kategorisierung laut Balz „auf die Diskreditierung des politischen Gegners [ab] – sie ist in jedem Fall mehr Delegitimierungsstrategie als konkrete Charakterisierung.“ (Balz 2008: 15) Nicht zuletzt Donald Trumps Versuch, diese Menschen sowie ihre Anliegen zu diskreditieren, weckt Erinnerungen an die Verhältnisse in der BRD der 1970er Jahre.

HISTORY REPEATS ITSELF? AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IM SPIEGEL DER ZEIT

Aber liegt Trump mit seiner Einschätzung tatsächlich falsch? Oder provozieren die Probleme der heutigen Zeit erneut eine linksterroristische Antwort, eine Art RAF 2.0? So sehr sich die Geschichte in manchen Aspekten zu wiederholen scheint, kann davon, zumindest nach aktuellem Kenntnisstand, nicht ausgegangen werden. Im Gegensatz zu den damaligen Strömungen gibt es bei den Bewegungen des 21. Jahrhunderts einige entscheidende Dynamiken, welche die Bildung terroristischer Organisationen unwahrscheinlich erscheinen lassen. Auffällig ist zunächst, dass aktuelle Protestbewegungen eine Vielzahl von Personengruppen in sich vereinen. Wurden die Proteste der 1970er Jahre noch primär von Studierenden und Schüler:innen getragen, so demonstrieren die Bürger:innen nun generationenübergreifend.

Während sich die ‚68er:innen‘ also gegen ihre Elterngeneration auflehnten, bilden sie diese, beinahe 50 Jahre später, nun selbst.

Im Gegensatz zur Roten Armee Fraktion, welche sich fälschlich als Ausdruck einer globalen Strömung verstand, sind aktuelle Demonstrationen zudem tatsächlich Teil einer weltweiten Protestbewegung, die gemeinsame Ziele und Vorgehensweisen teilt. Dabei war die Vorstellung, der deutsche Ableger „einer internationalen Front gegen Faschismus, Imperialismus und Kapitalismus“ (Weissermel 2017: 63) zu sein, ein zentraler Aspekt des RAF-Selbstbildes, der über diverse Schriften nach außen kommuniziert wurde. Handelte es sich seitens der Gruppierung jedoch größtenteils um Wunschenken, sind die hier aufgezeigten Bewegungen exakt dies – Bewegungen. Anders als die Rote Armee Fraktion sind sie der Ausdruck einer breiten gesellschaftlichen Basis, was nicht zuletzt die enormen Teilnehmerzahlen verschiedenster Demonstrationen eindrucksvoll unter Beweis stellen.

Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass auch diesen Protesten ein Gewaltpotential innewohnt. Erkennbar wurde dieses etwa im Zuge der Blockupy-Bewegung, welche gewaltsam gegen die Eröffnung des EZB-Neubaus 2015 in Frankfurt protestierte. Auch die Ausschreitungen im Rahmen des G20-Gipfels in Hamburg 2017 offenbarten die Brutalität, die dem linken Spektrum entspringen kann. Gleichzeitig verdeutlichen diese Beispiele jedoch einen kategorialen Unterschied zur Roten Armee Fraktion. Im Gegensatz zu dieser handelt es sich in beiden Fällen nicht um feste Gruppierungen, sondern vielmehr um lose Zusammenschlüsse verschiedener linksautonomer Strömungen. Die Professionalität, Struktur und Schlagkraft einer radikalen Gruppe wie der RAF lässt sich hier kaum erkennen. Während dies die Taten dieser Strömungen nicht relativiert, so hilft es doch dabei, sie korrekt im Terrorismusdiskurs zu verorten. Ein fundamentaler Unterschied besteht zudem in der Rezeption der Täter:innen: Hatte die RAF zu Beginn ihrer Tätigkeit noch einen beträchtlichen Rückhalt in der Bevölkerung (vgl. Balz 2008: 10), so stoßen Aktionen wie die in Frankfurt oder Hamburg auch innerhalb der linken Szene größtenteils auf Ablehnung.

Während solche Gewaltexzesse somit auch in linken Kreisen mehrheitlich scharf kritisiert werden, offenbaren sie zugleich den langen Schatten, welchen die RAF bis heute wirft. Auch Jahre nach ihrer offiziellen Auflösung scheint die Gruppe eine Art Trauma im Bewusstsein der Bundesrepublik darzustellen, das bis heute untrennbar mit der politischen Linken verbunden ist. Wie tief diese Angst vor einer militanten Linken sitzt, offenbart ein Blick auf die Berichterstattung zu den Ereignissen in Frankfurt und Hamburg. Trotz der erheblichen Unterschiede zu den Entwicklungen der 1970er Jahre ist es oftmals

die Rote Armee Fraktion, welche als mahnender Vergleichspunkt herangezogen wird (vgl. Bewarder 2015; Arzt 2017). Doch nicht nur an Main und Elbe, sondern auch anlässlich der Ausschreitungen in der Silvesternacht 2019/20 in Leipzig-Connewitz war schnell das Phantom der RAF als Übel ausgemacht. So sprach etwa Rainer Wendt, Vorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft, von der Gefahr, dass sich im linken Spektrum „militante Strukturen nach dem Muster der Roten Armee Fraktion“ (Fuchs/Kempfen/Lopez 2020) entwickeln würden.

Nicht zuletzt die zahllosen Medienstimmen verdeutlichen somit einen wenig beachteten Aspekt des RAF-Terrors: den langfristigen Schaden, den die linke Bewegung insbesondere in Deutschland als Folge der Gruppierung genommen hat. Gleichsam wie schon in den 1970er Jahren werden linke Kräfte unter einen RAF-Generalverdacht gestellt, welcher der Komplexität des Spektrums nicht gerecht wird. Doch wie erklärt sich diese diffuse Angst vor einer Gruppierung, die dem Staat rückblickend zu keinem Zeitpunkt gefährlich werden konnte? Ein entscheidender Grund liegt sicherlich in der Mythenbildung um die RAF, welche die Gruppe bereits zu ihren aktiven Zeiten förderte und selbst in ihren Texten vorantrieb. Zu der Überhöhung der Gruppierung in Form von Kampfschriften gesellt sich zudem der fehlende Abschluss dieses Kapitels deutscher Geschichte. Durch ihre Auflösungserklärung vom 20. April 1998 bestimmte die Rote Armee Fraktion zwar das Ende ihrer Tätigkeit; ihre Mitglieder blieben jedoch weiterhin nicht zu fassen und weilen, wie die eingangs zitierten Berichte beweisen, noch immer unter uns. Eine Vielzahl von Faktoren trägt somit zu dem bis heute andauernden Mythos RAF bei – einem Phänomen, das linke Kräfte in Deutschland und Europa weiterhin belastet. Wenn auch nicht so direkt wie in den Worten Donald Trumps, schwingt auch hierzulande in der Gleichstellung linker Aktivist:innen mit den Täter:innen der RAF eine Delegitimierung mit. Gewaltbereite Protestteilnehmer:innen werden somit in die geistige Nähe der Terrorist:innen gestellt, eine Diskreditierung, die angesichts der tatsächlichen Umstände der Taten nicht angemessen erscheint.

Unterschlagen wird somit zudem, dass den Protesten damals wie heute durchaus legitime Argumente zugrunde liegen. Während der Krawall als Protestform aus demokratischer Sicht klar abzulehnen ist, gibt es durchaus Gründe für einen Widerstand gegen die Praktiken der EZB sowie der G20. Ebenjene Brennpunkte, welche bereits in den 1970er Jahren Studierende und Schüler:innen auf die Straßen trieben, lodern auch im 21. Jahrhundert unverändert auf. Eben deshalb wäre es für die deutsche und europäische Linke essentiell, eine klare Abgrenzung zu den Taten der RAF zu schaffen, um so an Legitimität zu gewinnen. Einem jahrzehntealten

Damoklesschwert gleich schwebt das Phantom der Roten Armee Fraktion nach wie vor über dem linken Spektrum in der Bundesrepublik und verhindert einen zielgerichteten Diskurs.

Denn die Renaissance des Terrors im 21. Jahrhundert betrifft die Gesellschaft in der BRD deutlich; sie geht jedoch aktuell – anders als in den 1970er Jahren – nicht vom linken politischen Spektrum aus. Dabei gibt es, wie gezeigt wurde, durchaus relevante Parallelen zwischen den Entwicklungen zu Zeiten der RAF sowie den gegenwärtigen Herausforderungen. Eine Vielzahl an Themen, welche bereits vor mehr als fünfzig Jahren die Gemüter bewegten, ist auch heute ungebrochen aktuell. Ebendieser Umstand ist es, der nicht zuletzt das Scheitern der terroristischen Herangehensweise verdeutlicht. Das gewaltsame und brutale Vorgehen der Roten Armee Fraktion war zu keinem Zeitpunkt in der Lage, den Problemen und Herausforderungen jener Zeit eine adäquate und nachhaltige Lösung zu präsentieren. Umso größer ist aus diesem Grunde die Hoffnung, welche zwei Entwicklungen der aktuellen Protestbewegungen wecken. Diese Demonstrationen haben, im Gegensatz zu denen der 1970er Jahre, eine enorme gesellschaftliche Basis, die zudem generationen- und klassenübergreifend ist. Dabei ist die Herangehensweise der Demonstrierenden entschieden demokratisch und stellt sich aktiv antidemokratischen Strömungen entgegen – ein Vorgehen, welches mit der militanten Herangehensweise der RAF unvereinbar scheint. Eben diese zwei Säulen sind es jedoch, die essentiell für den Erfolg einer dauerhaften und positiven Veränderung sind. Obwohl die hier untersuchten Ereignisse bereits ein halbes Jahrhundert zurückliegen, erweisen sie sich somit als ungebrochen relevante Untersuchungsgegenstände. Oder, um es mit einem Leitgedanken des französischen Schriftstellers André Malraux auszudrücken: „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.“ (Petry 1967: 5)

FELIX RÖCKER

Felix Röcker, geboren 1997 in Duisburg, studierte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Germanistik sowie Kommunikations- und Medienwissenschaften. Neben diesen Studienfächern begeistern ihn insbesondere Geschichte sowie das politische (Zeit-)Geschehen. Nachdem die Darstellung der Roten Armee Fraktion bereits Thema seiner Bachelorarbeit war, lag es somit nahe, die Thematik mit aktuellen Entwicklungen zu verbinden.

WEITERLESEN:

- ↳ Katzen würden Greenpeace wählen – S.63
- ↳ Farwell delightful spot farwell – S.377

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Schriften der RAF:

ROTE ARMEE FRAKTION (1997): Die Rote Armee aufbauen. Erklärung zur Befreiung Andreas Baaders vom 5. Juni 1970. In: Hoffmann, Martin (Bearbeiter): Rote Armee Fraktion: Texte und Materialien zur Geschichte der RAF. Berlin, ID-Verlag, S. 24–26 [DRAA].

ROTE ARMEE FRAKTION (1997): Das Konzept Stadtguerilla (April 1971). In: Hoffmann, Martin (Bearbeiter): Rote Armee Fraktion: Texte und Materialien zur Geschichte der RAF. Berlin, ID-Verlag, S. 27–48 [DKS].

Sekundärliteratur:

ANHEIER, HELMUT K. (2019): Zivilgesellschaft in Europa. In: Bundeszentrale für politische Bildung vom 13.05.2019.
Online unter: <https://www.bpb.de/politik/wahlen/europawahl/71376/zivilgesellschaft-in-europa> [06.07.2019].

ARZT, INGO (2017): All dies ist Terror, sonst nichts. In: taz, die tageszeitung online vom 11.07.2017.
Online unter: <https://taz.de/Kanzleramtsminister-ueber-G20-Krawalle/15429455/> [09.01.2020].

BALZ, HANNO (2008): Gesellschaftsformierungen. Die öffentliche Debatte über die RAF in den 70er Jahren. In: Colin, Nicole/De Graaf, Beatrice/Pekelder, Jacco/Umlauf, Joachim (Hg.): Der Deutsche Herbst und die RAF in Politik, Medien und Kunst. Nationale und internationale Perspektiven. Bielefeld, transcript, S. 170–186.

BAUMANN, CORDIA (2012): Mythos RAF. Literarische und filmische Mythenradierung von Bölls ‚Katharina Blum‘ bis zum ‚Baader Meinhof Komplex‘. Paderborn, Schöningh.

BEWARDER, MANUEL (2015): De Maizière fühlt sich an Terror der 70er erinnert. In: Welt Online vom 19.03.2015.
Online unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article138596049/De-Maiziere-fuehlt-sich-an-Terror-der-70er-erinnert.html> [09.01.2021].

COLVIN, SARAH (2009): Ulrike Meinhof and West German Terrorism. Language, Violence and Identity. New York u.a., Camden House.

ELTER, ANDREAS (2008): Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

FUCHS, CHRISTIAN/KEMPEN, AIKO/LOPEZ, EDGAR (2020): Angriff in Connewitz war offenbar nicht orchestriert. In: ZEIT Online vom 06.01.2020.
Online unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-01/leipzig-connewitz-silvester-angriffe-polizist-video> [02.08.2020].

FÜRSTENAU, MARCEL (2020): RAF, NSU, IS – Der Versuch eines Vergleichs. In: Deutsche Welle vom 22.02.2018.
Online unter: <https://www.dw.com/de/raf-nsu-is-der-versuch-eines-vergleichs/a-42690816> [10.03.2020].

GRAY, JOHN (2020): Why this crisis is a turning point in history. In: New Statesman vom 01.04.2020.
Online unter: <https://www.newstatesman.com/international/2020/04/why-crisis-turning-point-history> [06.07.2020].

HACKE, JENS (2008): Der Staat in Gefahr. Die Bundesrepublik der 1970er Jahre zwischen Legitimationskrise und Unregierbarkeit. In: Geppert, Dominik/Hacke, Jens (Hg.): Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960–1980. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, S. 188–206.

HOFFMANN, MARTIN (1997): o.T. In: Ders. (Bearbeiter): Rote Armee Fraktion: Texte und Materialien zur Geschichte der RAF. Berlin, ID-Verlag.

JANSEN, FRANK (2019): Immer noch 20 Ermittlungsverfahren gegen RAF. In: Tagesspiegel vom 23.03.2019.
Online unter: <https://www.tagesspiegel.de/politik/taten-der-dritten-generation-im-fokus-immer-noch-20-ermittlungsverfahren-gegen-raf/24137782.html> [10.03.2020].

KRAUSHAAR, WOLFGANG (2006): Mythos RAF. Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie. In: Ders. (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hamburg, Hamburger Ed., S. 186–1210.

O.V. (2020): Donald Trump vergleicht Statuen-Stürzer mit Terroristen. In: ZEIT Online vom 26.06.2020.
Online unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-06/usa-donald-trump-protest-rassismus-statuen-terrorismus> [06.07.2020].

PETRY, WALTER (1967): Irrwege Europas 1519–1648. Göttingen, Musterschmidt.

SCHLOEMANN, JOHAN (2020): Die verwirrte Gesellschaft. In: Tagesanzeiger vom 11.04.2020.
Online unter: <https://www.tagesanzeiger.ch/die-verwirrte-gesellschaft-969300380457> [06.07.2020].

TERHOEVEN, PETRA (2017): Die Rote Armee Fraktion. Eine Geschichte terroristischer Gewalt. München, C.H. Beck.

WEISSERMEL, PHILIP (2017): Terrorismus als Kommunikationsstrategie. Ein Vergleich der Roten Armee Fraktion und des Islamischen Staates. Baden-Baden, Tectum.

Ich sehe das System,
und äußerlich ist's lang bekannt,
nur nicht im Zusammenhang!
Da sitzen welche,
wenige,
oben und viele unten,
und die oben schreien hinunter:

„Die Geschichte ist aus Gelegenheiten gemacht,
die man ergreifen muss.“

kommt herauf
damit wir alle oben sind,
aber genau hinsehend
siehst du was Verdecktes
zwischen denen oben
und denen unten
was wie ein Weg aussieht,
doch ist's kein Weg
sondern ein Brett,
und jetzt siehst du's ganz deutlich 's
ist ein Schaukelbrett,
dieses ganze System,
ist eine Schaukel mit zwei Enden,
die voneinander abhängen,
und die oben sitzen oben nur,
weil jene unten sitzen,
und nur solange jene unten sitzen,
und säßen nicht mehr oben wenn jene heraufkämen,
ihren Platz verlassend, so dass sie wollen müssen,
diese säßen unten in Ewigkeit und kämen nicht herauf.

Auch müßens unten mehr als oben sein,
sonst hält die Schaukel nicht.

